

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 19 (1943-1944)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Die Ausbildung vom Kompagniechef [Schluss]  
**Autor:** Zeugin, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-706437>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## X Die Ausbildung zum Kompagniechef

Von Hptm. G. Zeugin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die gründliche Kenntnis der Infanteriewaffen und ihres Feuers bildet die Grundlage für die taktische Schulung, die dem angehenden Kompagniekommandanten in der **Zentralschule I** zuteil wird. Waren in der Schießschule in Wallenstadt die Infanteristen unter sich, so sind nun in der Zentralschule Oberleutnants der Infanterie und der Leichten Truppen, der Artillerie und der Genietruppe vereint. Ursprünglich wurden diese Schulen für alle kombattanten Truppengattungen und für die ganze Schweiz zentral in Thun durchgeführt, daher der Name Zentralschule. Der alte überlieferte Name blieb erhalten, trotzdem die Schulen heute dezentralisiert durchgeführt werden in den Heeresseinheiten. Die Kommandanten der Divisionen und Gebirgsbrigaden leiten die Zentralschulen mit Hilfe von Instruktionsoffizieren und geeigneten Truppenkommandanten und erhalten so alljährlich Gelegenheit, die künftigen Einheitskommandanten ihrer Division oder Gebirgsbrigade in ihrem taktischen Denken selbst zu schulen und entscheidend zu beeinflussen. Den grundlegenden taktischen Unterricht haben die Oberleutnants schon in der Offiziersschule erhalten. Seither haben sie in Wiederholungskursen und Ablösungsdiensten als Zugführer reiche praktische Erfahrungen sammeln können. In der Zentralschule nun handelt es sich vor allem darum, den Schritt von der unselbständigen Kampfführung eines Zuges zum selbständigen Kampf der Kompagnie zu tun und taktisches Denken auf der Stufe der Kompagnie zu pflegen. Tägliche taktische Übungen im Gelände verlangen vom angehenden Kompagniechef die Erfassung und Beurteilung einer Gefechtslage, eines Auftrages und eines Geländes, das Fassen von Entschlüssen und die Umwandlung dieser Entschlüsse in konkrete Befehle für eine Kompagnie. Der Rahmen des Bataillons, in dem sich diese taktischen Übungen hoch zu Pferd abwickeln, bringt es mit sich, daß der angehende Oberleutnant sich nicht nur mit den Kampfelementen seiner besonderen Gattung beschäftigt, sondern den Kampf mit allen Waffen der Infanterie führt und in die Zusammenarbeit mit andern Truppengattungen Einblick gewinnt. Der Füsilier lernt hier den zweckmäßigen Einsatz von Maschinengewehren, Infanteriekanonen und Minenwerfern zur kraftvollen Unterstützung seines Kampfes; der Mitrailleur und der Kanonier lernen als Füsilierkommandanten zu denken, um später deren Ansprüche und Forderungen besser zu verstehen.

In gleicher Weise lernen die Oberleutnants der Leichten Truppen, der Artillerie und der Genietruppen die Kampfweise der Infanterie kennen, während umgekehrt die Infanteristen in das Wesen dieser Truppengattungen, ihrer Waffen und Mittel eingeführt werden. Gemeinsam werden die Probleme der Zusammenarbeit gelöst und der Kampf der verbundenen Waffen an Hand praktischer Beispiele studiert. An Stelle von Ueberschätzung der eigenen Bedeutung und Ueberheblichkeit tritt hier gegenseitiges Verständnis und ein auf das gleiche Ziel ausgerichtetes Zusammenwirken. Die Offiziere der verschiedenen Truppengattungen lernen die Grenzen der eigenen Kraft und Wirkungsmöglichkeiten wie die Notwendigkeit erfolgreichen Zusammenspiels im gleichen entschiedenen Willen zum Siege erkennen.

### Kamerad

Waldemar Wiederkehr.

**Gott gab Dir den Kameraden,  
Hart an Deiner Seite mit.  
Durch die grauen Nebelschwaden  
Folgt er kämpfend Schritt und Triff.  
Irrt Dein Blick verzagt ins Weiße —  
Vor Dir Grauen, Tod und Blut:  
Sieh, Dein Kamerad zur Seite  
Reicht den Kelch mit neuem Mut!  
Kamerad — von Gott gegeben,  
Dieser Stern, der nie verblaßt,  
Er erfüllt so schlicht im Leben:  
«Einer frag des andern Last!»**

Auf die schieß- und waffentechnischen Grundlagen in der Schießschule und die taktische Schulung in der Zentralschule folgt als letzte und längste Ausbildungsperiode die praktische Bewährung in der Erziehung und Führung einer Kompagnie in der **Rekrutenschule**. Sie ist zugleich auch der wichtigste Beförderungsdienst, eben weil es um die praktische Bewährung geht, bei der Wesen und Wirkung der Persönlichkeit im Vordergrund stehen und den Ausschlag geben vor Wissen und Können. Die Rekrutenschule hat die doppelte Aufgabe, die Rekruten zu Soldaten zu erziehen — davon hat sie ihren Namen — und die Vorgesetzten vom Korporal bis zum Einheitskommandanten für ihre neue Aufgabe auszubilden. «Alle diese Aufgaben stehen in engem Zusammenhang», sagt wiederum unser Dienstreglement, «keine darf vernachlässigt werden. Am wichtigsten aber ist die Ausbildung der Einheitskommandanten. Das ergibt sich

aus der hohen Bedeutung, die ihnen als Soldatenerziehern für die Kriegsfähigkeit der Armee zukommt. In der Rekrutenschule müssen sie lernen, selbständig Soldaten erziehen, deren Ausbildungsstand überwachen und alle Anordnungen treffen, die für die Erhaltung der Disziplin und der Schlagkraft der Truppe notwendig sind.»

Der Kompagniechef wird also nicht gleich vor eine fertige Kompagnie gestellt, sondern hat sich zunächst seine Kompagnie selbst zu schaffen. Die Aufgabe ist vorerst ausschließlich Erziehung, Ausbildung und Organisation. Junge, eben ernannte Leutnants und Korporale stehen dem Kompagniechef zur Seite und arbeiten nach seinen Richtlinien und Befehlen. Ein künftiger Feldweibel und ein künftiger Fourier arbeiten sich gleich ihm in den neuen Aufgabenkreis ein. Alle sind Lernende vom Rekruten bis zum Einheitskommandanten, und dieser, selbst Lernender, ist verantwortlich für die Ausbildung der Rekruten wie für die Weiterbildung seiner jungen, noch dienstunerfahrenen Kader. Die Aufgabe erscheint fast zu groß, aber sie wird leichter, weil dem Kompagniekommandanten ein Instruktionsoffizier aus reicher pädagogischer und methodischer Erfahrung beratend und helfend zur Seite steht. Er hat gegenüber dem Kompagniekommandanten etwa die Rolle des vorgesetzten Bataillonskommandanten, der Schulkommandant die Stellung eines Regimentskommandanten. Verantwortlicher Chef der Rekrutenkompagnie aber ist vom ersten Tag an der Oberleutnant. Nur wenn ihm Schulkommandant und Kompagnieinstruktor von Anbeginn an die Verantwortung für die Kompagnie in vollem Umfange überlassen, wächst er auch voll und ganz in seine künftige Aufgabe hinein. Beratung und Hilfe ergeben sich so, daß der Kompagniekommandant nicht nach eigenem Gutfinden schaltet und waltet, sondern Arbeitsprogramme und Ausbildungsmethoden, Anordnungen und Maßnahmen zunächst seinem Kompagnieinstruktor unterbreitet, der sie mit ihm bespricht. Befehl und Weisung an die Kompagnie aber gehen dann einzig und allein vom Kompagniekommandanten aus. Die Instruktionsoffiziere halten sich bewußt im Hintergrund und hüten sich vor direktem Eingreifen. Ihre Aufgabe ist nicht die Ausbildung der Kompagnie, sondern vor allem die Führung, Anleitung und Beratung der ihnen zur Ausbildung anvertrauten Kompagniekommandanten.

Der Oberleutnant lernt so an seiner Rekrutenkompagnie Aufgaben und

Wirkungsbereich eines Kompagniekommandanten in vollem Umfange kennen und wächst immer mehr in diese hinein. In der zweiten Hälfte der Rekrutenschule kommt dann ein Neues hinzu, das schliesslich in der Felddienstverlegung der Schule immer mehr in den Vordergrund rückt: die Führung. Im Gefechtsexerzieren der Kompagnie und des Bataillons wie im freien Manöver darf er nun erstmals eine Kompagnie führen und das Schwert erproben, das er sich in den vorausgegangenen Wochen selbst geschmiedet. Jetzt erst wächst ihm die Kompagnie voll in die Hand und schweift er sie auch zur Kampfeinheit. Jetzt muß er sich, nachdem er Erzie-

her und Ausbildner gewesen, auch noch als Führer bewähren und seine Autorität auch im Gefecht erhärten. Was er in Schieß- und Zentralschule gelernt, kann er hier nun praktisch anwenden im souveränen Wechselspiel von Feuer, Stoff und Bewegung zur Erzielung des Erfolges und zur Erfüllung des erhaltenen Auftrags.

Wenn er schliesslich den Eindruck erhält, die Kompagnie sei soweit geschult und so ganz in seiner Hand, daß er mit ihr einen Kampf nicht zu scheuen brauchte, dann ist die Rekrutenschule leider auch schon fertig. Die Rekrutenkompagnie wird aufgelöst, ihre Kader und Mannschaften treten in die Feldarmee über und verteilen sich auf

die verschiedenen Regimenter und Einheiten. Die soldatischen Grundlagen aber, die sie in der Rekrutenschule erworben, nehmen sie mit als bleibendes Gut für ihre ganze spätere Dienstzeit wie für ihr bürgerliches Leben. In ständigem Fluß gehen so Jahr für Jahr soldatisches Denken und Fühlen, militärisches Können und Wissen mit den ausexerzierten Rekruten aus den Rekrutenschulen in die Feldarmee über.

Mit der Rekrutenschule ist aber auch die Ausbildung des angehenden Hauptmanns beendet. An Wissen und Erfahrung reicher, an einer großen Aufgabe gereift, ist er nun bereit, das Kommando einer Kompagnie in der Feldarmee zu übernehmen.

## Der Traum

Träge lagen die Soldaten nach dem Nachlassen umher. Sie alle spürten die Anstrengungen der hinter ihnen liegenden Manövertage. Wie wohl tat es nun, den prächtigen Bergsommerabend zu genießen! Einige schmauchten in aller Ruhe ein Pfeifchen, die meisten aber dösten in angenehmem Halbschlummer dahin und ließen die noch ziemlich heiße Abendsonne ihre Gliedmaßen durchwärmen. Endlich hatten sie eine ruhige Nacht vor sich. Die Manöver schienen einen unerwarteten Verlauf genommen zu haben und die Leitung befahl deshalb einen achtzehnstündigen Unterbruch, um die Parteien neu zu ordnen.

Peters Kp. hatte gegen Abend auf einem malerischen Biwakplatz Halt gemacht und sich verpflegt. Es war eine mit kleinen Baumgruppen durchsetzte, auf drei Seiten von hohen Bergen umrahmte Alp. Die vierte, dem Tale zugewandte Seite, wies gegen Westen und wurde von der untergehenden Sonne prächtig beschienen. Es war ein Abend, der so richtig die Freude am Leben weckte. Peter war zum ersten Male im Aktivdienst. Begeistert setzte er sich in den ihm neuen Manövern mit seiner ganzen Kraft und seinem ganzen bescheidenen Können ein. Seine Kp. hatte unter Führung des draufgängerischen Hauptmanns den Gegner aus den Stellungen geworfen. Es hatte ein erbitterter Nahkampf stattgefunden, der an Peters Körper nicht spurlos vorübergegangen war. Unerschrocken hatte er sich ins ärgste Gelümmel geworfen und dabei einige blaue Flecken und Kratzer abbekommen. Doch nun war es vorüber und er genoß die wohlverdiente Ruhe. — Plötzlich gab es Bewegung unter den Kameraden. Die unermüdliche Postordnanz hatte den Gefechtsunterbruch benützt und war vom Tale mit der Briefpost zur Kp. heraufgekommen. Da seit Manöverbeginn keine Post mehr nachgeschoben worden war, hatte sie sich im Kp.-Büro angehäuft und der Pöstler keuchte schwer unter seiner Last. Doch das frohe Leuchten der Soldatenaugen und die dankbaren Zurufe seiner Kameraden ließen ihn seine Anstrengungen vergessen. Auch Peter bekam seinen Teil: Einen Brief seiner Mutter und die

Zeitschrift «Der Schweizer Soldat». Die Mutter schrieb ihm nichts Wichtiges. Zu Hause sei alles in Ordnung und er solle ja aufpassen, daß er wieder gesund heimkomme. Trotzdem freute er sich über den Brief, der ihn in dieser Weltabgeschiedenheit erreicht hatte. Dann wandte er sich der Zeitschrift zu. Seit er die Strapazen der kämpfenden Soldaten aus eigener Erfahrung kannte, las er die Schilderungen über das grauenhafte Ringen im gegenwärtigen Kriege mit erhöhtem Interesse. Dabei war er sich bewußt, daß seine eigenen Leistungen mit denjenigen der an den richtigen Fronten kämpfenden Soldaten keinen Vergleich aushielten. In der heutigen Nummer des «Schweizer Soldats» beschrieb ein Kriegsberichterstatter die mit ungeheurer Erbitterung und unbarmherziger Härte geführten Kämpfe an der Ostfront. Tod, Leiden, Grauen ohne Ende. Was waren dagegen die Strapazen, die er und seine Kameraden in den letzten paar Tagen zu ertragen hatten? In einigen Tagen war alles vorüber und sie alle kehrten gesund in die Heimat zurück.

Ernst und in Gedanken versunken schlüpfte Peter frühzeitig mit einem Kameraden in den vorbereiteten Zeltsack. Bald darauf verkündeten regelmäßige Atemzüge, daß beide in einen tiefen Schlaf gefallen waren. — Doch, was war das? Peter hörte plötzlich Schüsse. Zuerst nur vereinzelt, dann immer mehr. Kanonendonner gesellte sich dazu und in der Luft ertönte das unheimliche Dröhnen der Flugzeuge. Peter ergriff seinen Karabiner und das Schanzwerkzeug und warf sich in den nächsten Schützengraben. Die Erde zitterte unter ihm und er drückte sich unwillkürlich enger an die Grabenwand. Das waren ja keine Manöver mehr, das war blutiger Ernst. Dreck spritzte herum, Splitter krachten. Vorsichtig hob Peter den Kopf. Links und rechts sah er seine Kameraden sich in die Deckungen drücken, bleich, stumm. Nun wurde im Graben von Mann zu Mann ein Befehl gebrüllt: Auf, rotes Raketensignal aus dem Graben heraus, Angriff! Peter schickte sich an, vorsichtig über den Grabenrand zu blicken. In diesem Augenblick

ertönte ein ohrenbetäubendes Krachen, gefolgt von schmerz erfüllten Schreien. Voller Angst kroch Peter in seinen Graben zurück. Er zitterte am ganzen Körper. Kaum vermochte er seinen Karabiner zu fassen. Da hörte er abgerissene Worte... rote Rakete... hinaus... Er blickte empor und sah drei rote, langsam zur Erde sinkende Sterne in der Luft schweben. Mußte er nun nicht befehlsmäßig aus dem Graben heraus? Den Kameraden folgen? Wie gelähmt blieb Peter liegen. Was war das? Hatte er gar Angst? Unter Aufbietung seiner ganzen Willenskraft schob er den Kopf über den Grabenrand. Da sah er, wie ein Kamerad, der soeben den Graben verlassen hatte, seinen Karabiner und den Spaten fallen ließ, sich mit beiden Händen an die Brust griff und vornüber direkt auf das Gesicht fiel. Voller Grauen drückte sich Peter wieder in den Graben zurück. Plötzlich gewahrte er, wie von der Seite ein Feind ihm mit erhobenem Spaten entgegenstürmte. Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne. Er war jeder Bewegung unfähig. Sein Gegner drang mit erhobenem Spaten auf ihn ein und schickte sich eben an, zum vernichtenden Schlage auszuholen — da fuhr Peter mit einem Schrei hoch und erwachte. Sein Schlafgenosse stieß ihm mit einem Fluche den Ellenbogen in die Seite, drehte sich um und schlief weiter. Peter lag noch lange wach und dachte über seinen Traum nach.

Am nächsten Morgen fragte ihn sein Kamerad, was Teufels eigentlich letzte Nacht mit ihm los gewesen sei. Er hätte um sich geschlagen wie ein Verrückter und dazu Schreie ausgestoßen, wie wenn der Leibhaftige persönlich hinter ihm hergewesen wäre. Nach anfänglichem Zögern erzählte Peter seinem um zehn Jahre ältern Kameraden den Traum. Er gestand ihm, daß er ob der empfundenen Angst tief beschämt und vor allem stark deprimiert sei. Niemals hätte er geglaubt, daß er der wirklichen Gefahr nicht besser standzuhalten vermöchte. Peters Kamerad verfiel bei diesen Worten in tiefes Nachdenken. Hatte er selber sich eigentlich schon jemals Rechenschaft darüber gegeben, wie er sich im Ernstfall vor dem Feind benehmen